



## Kontinuität oder Kehrtwende

Die potenziellen Nachfolger Cardosos formieren sich –  
Kandidaten der Präsidentschaftswahlen 2002

LORENZ WINTER

**Nach dem ersten zivilen Staatschef und dem ersten frei gewählten Präsidenten scheidet im kommenden Jahr der erste wiedergewählte Amtsinhaber aus. Für Brasilien bedeutet das eine ähnliche historische Zäsur wie einst der Rückzug der Generäle aus der Politik. Von den Anwärtern auf die Nachfolge von Staatspräsident Fernando Henrique Cardoso erwartet die Öffentlichkeit vor allem Antwort auf die Frage: Kontinuität oder Kehrtwende?**

Als der Präsident von seiner jüngsten Reise durch Europa und in die USA nach Brasilia heimgekehrt war, nutzte er die Amtseinführung von drei neuen Ministern zu einem eindringlichen Appell: Es komme jetzt darauf an, tüchtig zu arbeiten, mahnte Cardoso die zum Cocktail versammelten Politiker seiner Regierungskoalition. Total unangebracht sei es, ständig an den kommenden Wahlkampf zu denken – oder gar öffentlich davon zu reden.

Sachlich hatte der Präsident mit dieser Gardinenpredigt durchaus recht. Denn noch liegt ja ein ganzes Jahr Regierungsvollmacht vor dem Kabinett, und auch bis zum Beginn der „heißen Phase“ des Wahlkampfs ziehen erst einmal Weihnachten, Karneval und Ostern ins Land. Da ließe sich also schon einiges tun, um Cardoso optimistische Prognose wahr zu machen, Brasilien werde sowohl 2001 als auch 2002 mit höheren Wachstumsraten abschließen und die Arbeitslosigkeit weiter zurückzudrängen, als die meisten einheimischen und internationalen Konjunkturbeobachter derzeit behaupten.

Schwerer dürfte sich der Präsident hingegen damit tun, in letzter Minute doch noch „seinen“ Anwärter auf die Amtsnachfolge zu präsentieren und erfolgreich durchzuboxen. Sein ursprünglicher Wunsch kandidat Mario Covas, ehemaliger Gouverneur von São Paulo und

ein Parteifreund Cardoso, starb vor einigen Monaten an Krebs. Finanzminister Pedro Malan, auf den er und die PSDB anschließend verfielen, würde als Gralshüter des „Plano Real“ zwar eindrucksvoll Figur machen, stößt jedoch wenigstens bisher in allen Wählerumfragen auf die höchste Ablehnungsquote – ein Schicksal, das der Staatskämmerer mit vielen Amtskollegen weltweit teilt. Im übrigen ist Malan parteipolitisch vorerst noch ungebunden.

Gesundheitsminister José Serra und Erziehungsminister Paulo Renato Souza wiederum wecken beim Wählervolk weniger Aversionen als Malan. Serra sammelte letzthin zudem Punkte im Kabinett und der Partei, als er bei der Welthandelskonferenz in Doha den brasilianischen Standpunkt in der Frage des internationalen Pharmageschäfts energisch verteidigte. Und Souza überstand per Saldo unangefochten den wochenlangen Streik des brasilianischen Lehrpersonals.

Auf der Popularitätsskala rangieren beide Politiker aber trotzdem seit Monaten unter den Schlusslichtern. Das Blatt mag sich allerdings wenden, sobald die PSDB sie im Fernsehen prominenter aufmarschieren lässt, als es nach den Wahlkampfregeln bisher möglich war.

### Abtritt der Veteranen

Nach dem Abtritt der Veteranen von links und rechts: Leonel Brizola, Antonio Carlos Magalhães und Paulo Maluf, ersterer altersresigniert, der zweite politisch isoliert und letzterer juristisch angefochten, beherrschten deshalb zunächst zwei unvermeidliche und drei eher überraschende Bewerber den Vordergrund der politischen Bühne.

Einer der unausbleiblichen Herausforderer Cardoso und seiner Politik wird auch 2002 voraussichtlich wieder Luiz Inácio (Lula) da Silva sein. Der inzwischen 56jährige Ex-Gewerkschafter tritt zum vierten Mal seit 1990 an, doch alle

seine bisherigen Versuche eines Griffs nach der Macht schlugen fehl. Deshalb zieht der „Ehrevorsitzende“ der brasilianischen Arbeiterpartei (PT) zwar jetzt schon mit einem breitgefächerten Wahlprogramm durchs Land, das den Kampf gegen Hunger und sozialen Ausschluss ebenso predigt wie es Maßnahmen zur Verbesserung der Energieversorgung und der öffentlichen Sicherheit verspricht.

Endgültig auf eine Bewerbung einlassen will Lula sich jedoch erst Anfang 2002, weil er glaubt, seine Siegesaussichten dann bereits zuverlässiger abschätzen zu können als heute. Denn seit der Erstkandidatur gegen Fernando Collor hat er seine Stammwählerschaft zwar auf ansehnliche 30 Prozent mehr als vervierfacht. Damit könnte sein Potenzial aber auch weitgehend ausgeschöpft sein. Anders lässt sich jedenfalls sein Eingeständnis kaum erklären, es sei „illusorisch“ anzunehmen, man könne ein Land wie Brasilien koalitionsfrei regieren. Ein umfassendes Linksbündnis brachten er und seine Parteigänger bisher freilich nicht zustande. Im Gegenteil: Mehrfach waren es in den Vorjahren gerade die kleineren Gruppen am linken Rande des Parteienspektrums, die sich gegen die PT formierten, weil ein Teil von deren Kadern mittlerweile öffentlich dem Sozialismus abschwor.

Ihrerseits riskierten Lula und seine Sympathisanten in der PT bisher nicht den wirklich glaubhaften Wandel von einer sozialistischen zur sozialdemokratischen Partei durch entschlossene Annäherung an die vor allem im brasilianischen Hinterland machtvoll organisierte PMDB – gerade auch, solange diesem Block eine herausragende Führerfigur fehlte.

In der ablaufenden Legislaturperiode gehörte die PMDB zwar der Regierungskoalition an, doch behielt sich die Partei stets vor, für die kommenden Präsidentschaftswahlen einen eigenen Kandidaten aufzustellen. Eine Zeitlang sah es dann so



Von links:  
Präsident Fernando  
Henrique Cardoso,  
Lula da Silva,  
Itamar Franco,  
Ciro Gomes,  
Anthony Garotinho,  
Roseana Sarney,  
Leonel Brizola,  
Paulo Maluf.

aus, als könne dieser Kandidat Itamar Franco heißen. Der derzeitige Gouverneur von Minas Gerais ist ein Intimfeind Cardosos, seit dieser ihn nach seinem Wahlsieg von 1994 nicht in sein Kabinett holte, obwohl er seinerseits zuvor doch der Finanzminister Francos gewesen war. Das empfand der grauhaarige Aristokrat stets ebenso als Undank wie die Art, in der Cardoso ihm die geistige Vaterschaft des „Plano Real“ streitig gemacht hatte.

Seither fuhr er dem Präsidenten bei jeder sich bietenden Gelegenheit in die Parade: So etwa, als er Anfang 1999 durch ein Schuldenmoratorium des Staates Minas die überstürzte Abwertung der Landeswährung heraufbeschwor. Oder aber im Jahr darauf die Besetzung einer Fazenda der Präsidentenfamilie durch protestierende Landarbeiter zuließ – ja sogar mit der Enteignung des Landguts drohte.

Obwohl schon in den 80er und 90er Jahren wiederholt für die PMDB aktiv, gelang es Itamar Franco jetzt allerdings nicht, die Partei geschlossen hinter sich zu bringen. In der „heißen Phase“ des Wahlkampfes von 2002 könnte er also bereits wieder aus dem Blickfeld der Wähler verschwunden sein.

Vor einem ähnlichen Dilemma wie Franco steht auch Ciro Gomes, der ihm vor Cardoso als Finanzminister diene und darum ebenfalls Anspruch auf Mitverantwortung für den „Plano Real“ erhebt. Heute sieht sich Gomes, der später als Gouverneur des Bundesstaates Ceará wirkte, dagegen vor allem als der Mann, der am besten imstande sei, die „Kollateralschäden“ der Währungsreform zu reparieren, also zum Beispiel die rasch gestiegene Staatsverschuldung im Inland und das seiner Meinung nach überzogene Privatisierungsprogramm Cardosos und Malans.

Solche Thesen finden Anklang bei Teilen der brasilianischen Mittelschicht, und sein Versprechen, die überfällige Steuerreform zu verwirklichen, sichern dem Vertreter eines „dritten Weges“ in der Wirtschaftspolitik sogar gewisse Sympathien bei den Unternehmern des Landes. Doch das von Gomes bisher zusammengebrachte Wahlbündnis (PPS, PTB, PL, PDT) ist zu schmalbrüstig und buntscheckig, um seinen Präsidentschaftsambitionen zu genügen. Falls Tasso Jereissati, sein von Cardoso favorisierter Amtsnachfolger in Ceará, später einmal zum Rennen anträte,

würde er ihm Platz machen, ließ der für seine scharfe Zunge berüchtigte Ex-Gouverneur darum vorsichtshalber durchblicken. Andernfalls müsste er wohl seinen potenziellen Widersacher oder einen anderen „tucano“ als Vize akzeptieren, um sich ernsthafte Chancen in der Schlussrunde auszurechnen.

### Überraschkandidaten

Politisch nicht gerade unbeschriebene Blätter, aber doch einigermaßen verblüffende Bewerber um das Präsidentenamt sind schließlich Anthony Garotinho und Roseana Sarney. Der erst 41jährige Garotinho, der nacheinander auf den Stuhl des Bürgermeisters der Ölmropole Campos und dann auf den des Gouverneurs von Rio kletterte, gilt insbesondere auch als Messias der „evangélicos“. Sekteneigene Radiostationen Brasiliens feiern den pausbäckigen Emporkömmling schon seit Jahren als künftigen Heilsbringer. Seinen Wahlverein aber suchte sich Garotinho in der winzigen Sozialistischen Partei (PSB) und hofft anscheinend, auf dieser Basis im Alleingang ans Ziel zu kommen.

Um den Staat Rio finanziell flott zu machen, handelte der Gouverneur mit der Bundesregierung eine ebenso einfallreiche wie riskante Umschuldungsaktion aus, bei der er die Öleinkünfte des Staates auf 30 Jahre verpfändete. Und das angekratzte Image des Staates beim Umweltschutz und der öffentlichen Sicherheit überspielt er gern mit einer charmanten Zahlenakrobatik, bei der auch schon mal die Senkung der Umsatzsteuer auf den Knoblauchanbau als Ausweis seiner Befähigung zu Höherem herhalten muss.

Mit solchen Verrenkungen glaubt Garotinho anscheinend, sich beim Wähler im Vergleich zur anderen Überraschkandidatin vorteilhaft ins Licht zu setzen: Roseana Sarney. Der Gouverneurin des Staates Maranhão, eine Tochter des ehemaligen Staatspräsidenten José Sarney und Schwester des Umweltministers im Kabinett Cardoso, wirft er nämlich meist vor, anders als er selber bei sich daheim bisher „praktisch nichts“ vollbracht zu haben. Nach einem fulminanten Fernsehauftritt, dank dessen sie auf Anhieb fast 20 Prozent der Stimmabsichten auf sich vereinte, bildet Roseana Sarney für Garotinho ein „reines Medienphänomen“, das sich im Grabenkrieg

des Wahlkampfes bald zerreiben dürfte.

Das hängt freilich in erster Linie davon ab, ob ihre Partei die 46jährige Politikerin demnächst tatsächlich offiziell nominiert: Für die konservative PFL käme ein solcher Akt fast schon einer Revolution gleich. Unvorstellbar ist die Nominierung Roseana Sarneys jedoch nicht, seit die PFL auf ihr traditionelles Zugpferd ACM verzichten muss. Und im Hintergrund knüpft ihr Vater bereits diskret Kontakte zu anderen Parteien rechts von der Mitte, um unter dem Banner der im politischen Milieu durchaus geachteten Roseana vielleicht doch wieder eine Neuaufgabe der Koalition von 1994 zu zimmern.

Während sich José Sarney so als der mögliche Königsmacher Brasiliens prohiert, denkt der scheidende Präsident in zwei Richtungen über den Tag und die Stunde hinaus. „Für meine Regierung wünsche ich mir einen Nachfolger, der die gleiche Sicht der Welt hegt wie ich“, bekannte er schon im vergangenen Juli beim siebenjährigen Jubiläum des „Plano Real“. Dieser Wunsch nach Kontinuität beherrscht sein Denken mehr als rein wirtschaftspolitisch. Cardoso ahnt vielmehr bisweilen wohl auch, dass er nicht nur der erste, sondern eventuell auch der einzige wiedergewählte Präsident Brasiliens sein könnte, denn die Möglichkeit einer zweiten Amtszeit war (und ist) im brasilianischen Kongress und der Öffentlichkeit des Landes stets heiß umstritten. Wird sie demnächst wieder abgeschafft, käme es für seinen Nachfolger umso mehr darauf an, den von ihm eingeschlagenen Kurs trotzdem nicht aus den Augen zu verlieren.

Gleichzeitig möchte der welt- und sprachenkundige Cardoso außenpolitisch sicherstellen, dass der Prozess der Einbindung Brasiliens als Schwellenland in die Globalisierung nicht mit dem Ende seiner eigenen Amtszeit unversehens abbricht. Wo aber könnte auch in dieser Hinsicht besser für Kontinuität gesorgt werden als in New York? Daher sein Plädoyer vor der diesjährigen UN-Vollversammlung für ständige Mitgliedschaft seines Landes im Weltsicherheitsrat. Und daher auch seine geheime Hoffnung, eines Tages vielleicht die Nachfolge des Afrikaners Kofi Annan als Generalsekretär der Vereinten Nationen antreten zu dürfen. ■